

Citation style

Schröder, Ulrike: review of: Jiří Vysloužil, Musikgeschichte Mährens und Mährisch-Schlesiens. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1945, Wien: Böhlau, 2014, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 68 (2019), 2, p. 317,  
<https://www.recensio.net/r/2d09f3b46883430b8638abfe00d03def>

First published: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 68 (2019), 2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

*Jiří Vysloužil: Musikgeschichte Mährens und Mährisch-Schlesiens vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1945. Übers. von Věra Vysloužilová. (Wiener Schriften zur Stilkunde und Aufführungspraxis, Sonderbd. 7.) Böhlau. Wien u. a. 2014. 292 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-205-79528-5. (€ 49,-)* – Der Umfang des nicht muttersprachlichen Schrifttums zur tschechischen Musikgeschichte ist jenseits von biografischen Einzeluntersuchungen zu den „großen Meistern“ Bedřich Smetana und Antonín Dvořák beklagenswert gering. Für die Musikhistorikerin ist es deshalb erfreulich, dass der renommierte tschechische Musiklexikograf Jiří Vysloužil – mit Unterstützung der Universität und der Stadt Wien sowie des Sudetendeutschen Musikinstituts in Regensburg – 2013 eine Musikgeschichte Mährens vorgelegt hat. Der Titel verspricht nicht nur eine Überblicksdarstellung, sondern wendet sich auch der gegenüber dem böhmischen Landes- teil meist vernachlässigten Region Mähren zu. Leider begründen der Vf. und der Reihenhrg., Hartmut Krohn, in ihren Vorworten jenseits der Aufarbeitung dieses Defizits und der besonderen Verbundenheit Mährens mit der Kaisermetropole Wien die Notwendigkeit einer eigenständigen Darstellung nur sehr vage. Im Verlauf des Buches erschließt sich implizit, dass insbesondere die Ausnahmestellung des einzigen mährischen Komponisten von Weltgeltung, Leoš Janáček (zu dem sich Bezüge über die gesamte Darstellung hinweg finden lassen), sowie einzelne musiksoziologische Aspekte (mehrheitlich ländliche Bevölkerungsstruktur, besondere Bedeutung des Volksliedes) den regionalen Fokus rechtfertigen. Insgesamt geht der Vf. allerdings sehr systematisch vor, die Kapitelstruktur orientiert sich an den historischen Zäsuren 1860 (Oktoberdiplom), Mitte der 1890er Jahre (Beginn der musikalischen Moderne), 1938 (Münchener Abkommen) und 1945 (Kriegsende). Die einzelnen historischen Kapitel, denen ein einleitendes Kapitel über das Volkslied vorangestellt ist, sind nach musiksoziologischen (adlige, städtische und ländliche Musikkultur) sowie vor allem nach nationalen Kriterien (Deutsche und Tschechen) gegliedert, wobei sich an die Darstellung der jeweiligen musikalischen Institutionen kurze biografische Porträts zahlreicher Komponisten anschließen. In dieser Betonung der nationalen Dichotomie liegen gleichermaßen Nutzen wie Probleme des Bandes. V. sagt selbst: „Das hier vorliegende Buch konnte erst in der Atmosphäre nach 1989 entstehen“ (S. 10), standen sich doch zuvor tschechische und deutsche Perspektiven in der Musikgeschichtsschreibung entweder als Heilsgeschichte der tschechischen Wiedergeburt oder als Katastrophe zunehmender Marginalisierung nahezu unversöhnlich gegenüber. Ist die gleichberechtigte Darstellung beider nationaler Musikkulturen also durchaus innovativ, so lässt ihre nicht hinterfragte Verabsolutierung doch zugleich kaum Raum für Differenzierungen. Wie z. B. ist der als Jude geborene und im mährischen Iglau aufgewachsene Gustav Mahler hier einzuordnen? Ist es ausreichend, Pavel Haas der „tschechischen Moderne“ zuzuordnen, ohne seine Ermordung in Auschwitz zu erwähnen? Darüber hinaus irritieren zahlreiche Inkonsistenzen (das Buch folgt der alten Rechtschreibung) und unklare Begrifflichkeiten (z. B. „Schlossmusik“ für höfische Musik und „artifizielle Musik“ für Kunstmusik), was möglicherweise auch der Übersetzung anzulasten ist. Kleinere Widersprüche und Redundanzen verweisen auf die Entstehungsgeschichte des Bandes, den der Vf. zwischen 2000 und 2005 auch auf der Grundlage schon erschienener Beiträge erarbeitete. Dies schränkt leider den Erkenntnisgewinn ein, zumal auf ein Personenregister verzichtet wurde. Die Stärke des Bandes liegt eben nicht im Entwickeln neuer Perspektiven auf musikalische oder stilistische Zusammenhänge, sondern in der detailreichen, aus jahrzehntelangen Forschungen schöpfenden Darstellung des Musiklebens in Städten wie Brünn, Iglau, Olmütz und Troppau, das von zahlreichen Musikern und Komponisten getragen wurde, die – anders als Janáček – außerhalb Mährens bzw. Tschechiens kaum oder gar nicht bekannt wurden, wie z. B. Pavel Křížkovský, Agnes Tyrell oder Arnošt Förchgot-Tovačovský. Das macht das Buch dann doch zu einer hilfreichen Lektüre, zumal es auch zahlreiche historische Fotografien (meist Porträts) bereithält.

Magdeburg

Ulrike Schröder